

terlichen Ringmauer und der barocken Bastionenanlage, vor dem wichtigen Stadttor, welches in die Nord- und Ostschweiz führte. Hier stand das Gasthaus zur Krone, an dessen Stelle trat genau 1760 bis 1770 das für Zürcher Verhältnisse einzigartig anspruchsvolle Wohn- und Geschäftshaus der Mousseline-Fabrikantin Anna Werdmüller-Oeri, einer der reichsten Stadtbürgerinnen. Die Vorfahren des Gatten hatten einst 1592 in der linksufrigen Stadt als vergleichbar aufwendigen Sitz den „Seidenhof“ erstellt, Textil- und Militärherren, deren kulturträchtiger Bau längst untergegangen ist.

Durch seine günstige Lage am Stadtrand, seine Größe und Modernität war das Haus am Hirschengraben in den Kriegen von 1798 bis 1800 das prädestinierte Opfer der Heerführer, die sich – Franzosen und Alliierte – hier nacheinander zur Last der Eigentümer einquartierten. Umtriebe und Ehren brachte anschließend die Nutzung als Wohnsitz des helvetischen Präsidenten (Landammanns) und der hier ein- und ausgehenden Politiker und Diplomaten. 1839 erwarb die alte Zürcher Handels- und Bankierfamilie Schulthess die Krone und gab ihr damit die Funktion eines diskret und familiär wirkenden Bankhauses, das freilich in den harten Auseinandersetzungen des vom Eisenbahnwesen geprägten Daseins 1865 unterging. Man kann wohl sagen, daß die in stolzem Neurenaissancestil an der Bahnhofstrasse 1873 bis 1876 errichtete Bank des Gegners Alfred Escher der architektonische Ausdruck einer neuen Epoche wurde: die „Schweizerische Kreditanstalt“.

Damit kehren wir zur Typ- und Stilfrage des Hauses von 1760/70 zurück. Vergleicht man es mit den im selben Quartier entstandenen Herrenhäusern des 18. Jahrhunderts, so hebt es sich als voluminöses Palais, gänzlich in Hausteinquadern, und mit Mansarddach von allen ab. Hier gab es sonst nur verputzte Steinhäuser unter Satteldach, ohne Portalbetonung oder sonstige Zier; solche befindet sich nur im Inneren mit seinen reich stukkiereten Räumen. Der am Steilhang hinter der Krone ansteigende Garten birgt bildhauerisch gestaltete Ziertreppen mit Figuren und Brunnen von J. B. Babel, dem in Einsiedeln und Solothurn tätigen süddeutschen Meister. Mit Sorgfalt sind die Räume stukkieret und mit Bildern durchgestaltet. Das bergwärts vorspringende Treppenhaus fügt sich an ein zentrales Vestibül. Doch entsteht dadurch nicht ein festlicher Herzraum, es bleibt unmusisch, rein funktionell. Die große Frage betrifft die Ausbildung des aus Zürich stammenden, hier vereinzelt stehenden Architekten David Morf (1701 bis 1772). Renfer gelang erstmals der Nachweis eines Straßburger Aufenthaltes 1723, doch weisen der Gesamteindruck und Einzelheiten gewiß nicht in den französischen Strahlungsbereich, sondern eher in die Donaumonarchie. Das zeigt vor allem Morfs Hauptwerk, das Zunfthaus „zur Meisen“ am Fluß beim Fraumünster von 1752/57, ein Bauwerk mit drei Hauptansichten, ganz seiner Situation und nicht akademischen Regeln folgend, was die Souveränität dieses Meisters zeigt. Aus der weitreichenden Sichtung von Bauten der Epoche hat sich bis jetzt kein möglicher Ausbildungsort Morfs ergeben; doch kann ein Aktenfund eines Tages weiterführen.

Adolf Reinle

Jürgen Scharnweber

Festung Dömitz im 1000jährigen Mecklenburg

Eine illustrierte Chronik. Lüchow: Köhring & Co. 1995, 136 Seiten.

In den Jahren 1559 bis 1565 ließ der mecklenburgische Herzog Johann Albrecht durch italienische Baumeister das „Feste Haus“ Dömitz, eine Burganlage aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zur Festung ausbauen. Bis 1612 wurden die Anlagen durch den Baumeister G. E. Pilot aus Emden weiter verstärkt; aus dieser Zeit sind auch die ersten detaillierteren Festungspläne überliefert. Im Dreißigjährigen Krieg war Dömitz häufiger Kriegsschauplatz und wurde nacheinander von kaiserlichen und schwedischen Truppen erobert. Angesichts des schlechten Zustandes der Festung wurden in der zweiten Jahrhunderthälfte einige Reparatur- und Erneuerungsarbeiten durchgeführt, so erfolgte 1672 bis 1679 der Ausbau der Außenanlagen und der Bastionen. Eine weitere Umbauphase vollzog sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In den Jahren 1851 bis 1864 erfuhr die Festung erneut einen umfassenden Ausbau. Ihr militärischer Wert war allerdings so gering geworden, daß sie 1894 schließlich als militärisches Objekt aufgelöst und in der Folgezeit als Wohnquartier privat genutzt wurde. Einen weiteren tiefen Einschnitt bildete die Errichtung der innerdeutschen Grenze, in deren Sicherungssystem Teile der Festungsanlagen einbezogen wurden und deshalb bis zum Umbruch 1989 für die Öffentlichkeit unzugänglich waren. In dem Buch wird nach einem chronologischen Gang durch die Geschichte die Festung Dömitz als „Ort für Kunst, Kultur und Unterhaltung“ vorgestellt. Ausführliche Beachtung finden die denkmalpflegerischen Bemühungen seit den fünfziger Jahren. Des weiteren geht der Autor auch auf die ökologische Bedeutung der Festungsanlagen ein. Im letzten Kapitel wird unter dem Aspekt der Festungsdarstellung in der bildlichen Kunst schließlich eine Auswahl von Gemälden aus der Bildersammlung des Festungsmuseums präsentiert. Ein kleines Literatur- und Quellenverzeichnis schließt das Buch ab.

Text und Abbildungen stehen in einem angemessenen Verhältnis zueinander und sind gut aufeinander abgestimmt. Die Abbildungen selbst bestechen durch ihre überwiegend hervorragende Qualität. Alles in allem ist dem Autor auf kompetente Weise ein ansprechendes, auf einen breiten Leserkreis zugeschnittenes Werk gelungen, von dem sicher nicht nur die Dömitzer profitieren werden.

Jörg Rathjen

Die Autoren dieses Heftes:

Dr. Cornelia Baumann-Oelwein, München
Prof. Dr. Wolfram Becker, Neustadt-Hambach
Gabriele Nina Bode, Wetter-Amönau
Gerd Braun, Wuppertal
Dr. Busso von der Dollen, Braubach
Dr. Ludger Fischer, Aachen
Dr. Hans-Wilhelm Heine, Hannover
Prof. Dr.-Ing. habil. Hartmut Hofrichter, Kaiserslautern
Alexander Knaak M.A., Köln
Dr. Hubert Kolling, Staffelstein
Dr. Ingrid Krüger, Hannover
Thomas Leibrecht, Ingersheim
Michael Losse M.A., Marburg
Prof. Dr.-Ing. Cord Meckseper, Hannover
Jörg Rathjen, Kiel
Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen ZH, Schweiz
Dr. Joachim Zeune, Bamberg
Red. = Martina Holdorf M.A., Lykershausen